



Martin  
Conrath

ICH  
WERDE  
TÖTEN

Serienmörder-Thriller

be  
THRILLED

veröffentlichen, wenn sie sich nicht strafbar machen wollte. Sie atmete tief durch. Noch vor einem Jahr wäre sie ausgerastet, hätte vielleicht ihren Rechner aus dem Fenster geworfen. Inzwischen hatte sie gelernt, mit der Wut umzugehen, die sie manchmal immer noch überfiel.

Immerhin hatten sie es geschafft, die Fälle innerhalb der vorgegebenen Zeit zu bearbeiten. Ein Pluspunkt für die Abteilung. Dennoch würde sie den Abschlussbericht erst in einem Monat abgeben und damit ein wenig freie Zeit für das Team herauschlagen.

Hätte sie zwei Stunden früher gewusst, dass Kleinbau tot war, hätte sie nicht Bruno zu Sascha geschickt, sondern wäre selber gegangen. Sie rief den Dienstplan auf. Die letzten drei Fälle waren berichtsreif, die Vergewaltigungsserie aufgeklärt, das vom Team erstellte Profil hatte die Ermittler zum Täter geführt, es lagen keine weiteren Anfragen vor – außer für den Mord an Johannes Prokter.

Auf ihrem Urlaubskonto stapelten sich die Tage. Sie konnte theoretisch sechs Wochen abfeiern. Aber Sascha brauchte sie. Er war mit Bruno sicher nicht glücklich. Das schlechte Gewissen zwickte sie. Oberstaatsanwalt Hasso Kittner hatte eine Verbindungsperson angefordert, nicht das ganze Team. Ein Fehler, denn wenn sich die Sache zu mehr als einer üblichen Beziehungstat auswachsen sollte, fehlte dem Team die Besichtigung des Tatortes. Zu spät. Sie schaute auf die Uhr. Kurz vor elf, Zeit für das erste Teamtreffen.

Fran griff nach ihren Akten, sperrte den Rechner und ging langsam in den Besprechungsraum. Am runden Tisch, der tatsächlich rund war, weshalb die Teamsitzungen den sinnigen Namen »Tafelrunde« trugen, waren bereits alle versammelt, außer Bruno natürlich. Günther Anleder, forensischer Psychologe mit Hang zur Missionierung seines Umfeldes; Martina Schwartz, geografische Analytikerin; Sofia Andermatt, die junge Profilerin, die ihr letztes Jahr zugeflogen war; Christine Austerlitz, die für die Aktenführung zuständig war und ganz nebenbei eine hervorragende Profilerin.

Zur Begrüßung winkte Fran nur kurz, sie hatten sich im Laufe des Morgens schon oft genug gesehen, ihr schien es fast, als sei es zu oft gewesen.

Alle schwiegen, es war Frans Aufgabe, die Sitzung zu leiten und daher auch zu eröffnen. »Zuerst die schlechten Nachrichten oder die schlechten?« Niemand grinste, Fran hatte diesen Gag schon zu oft gebracht. »Dann zuerst die schlechte: Ronald Kleinbau ist tot.«

»Fuck!«, entfuhr es Günther. »Wie zum Teufel ...«

»Herzschlag, kein Fremdverschulden«, erklärte Fran.

»Gott muss ein Nazi sein, verflucht noch eins«, grummelte Günther in seinen Bart.

Fran konnte ihm die Reaktion nicht verdenken. Er hatte ebenfalls wie ein Besessener an dem Fall gearbeitet, seine Freizeit geopfert und sich Ärger mit seiner Frau eingehandelt.

Günther rieb sich die Schläfen. »Ich weiß, dass in der Stellenbeschreibung für Profilerin steht, dass sie extrem frustrationsresistent sein müssen. Aber irgendwann ist doch das Fass voll, oder?«

Wie sollte Fran darauf antworten? Als Vorgesetzte oder als Fran? Am besten beides. »Wenn du Fran fragst, sage ich: Das ist der letzte Beweis für mich, dass es Gott nicht gibt. Wenn du deine Vorgesetzte fragst: Unsere Fässer haben keinen Boden. Such dir was aus.«

Günther verzog das Gesicht zu einer Grimasse aus Schmerz und Vergnügen. »Ich nehme das Fass.«

»Und was bedeutet das konkret?«, fragte Sofia.

»Ein Gehirn wird nicht voll«, antwortete Fran. »Im Gegensatz zu einem normalen funktionstüchtigen Fass. Und wir sind Profis. Wir müssen das aushalten. Trotzdem verordne ich euch Urlaub. Ihr habt euch echt reingehängt, die Fälle sind abgeschlossen ...« Sie hob eine Hand, um die berechtigten Einwände zu blockieren, dass nichts abgeschlossen sei. »... in einem Monat gebe ich den Bericht ab, bis dahin haben wir Luft. Wer will zuerst?«

Niemand rührte sich. Damit hatte Fran gerechnet. Manchmal glaubte sie, ihr Team sei zu gut für diese Welt. Niemand drängelte sich vor, niemand wollte eine Extrawurst gebraten haben. Sie war als Chefin zu beneiden, und trotzdem war sie nicht zufrieden. Sie hatten sechzehn Monate geackert und nichts erreicht!

»Okay«, sagte Fran. »Ihr habt es so gewollt. Günther, du machst ab sofort drei Wochen Urlaub. Und nimm deine Frau mit, sonst brauchst du gar nicht mehr zurückkommen. Und komm mir nicht mit deinen Kindern. Die sind erstens alt genug und zweitens überglücklich, wenn sie euch mal eine Zeit lang nicht auf der Pelle haben. Ich werde es überprüfen.«

Günther schmunzelte und schwieg.

»Die Tatsache, dass du nichts sagst, kommt einem Wunder gleich oder ist dem Umstand geschuldet, dass du tatsächlich Urlaub machen willst.«

»Such dir was aus«, sagte Günther und lächelte breiter.

Fran verzichtete auf eine Antwort und wandte sich Christine zu. »Du gehst auch drei Wochen. Du hast mehr Stunden auf deinem Zettel als alle anderen. Sofia übernimmt für dich, dann tauscht ihr.«

»Ab morgen? Wie stellst du dir das vor? Was ist mit der Urlaubsplanung für August?« Christine schien nicht begeistert.

»Daran ändert sich nichts. Ihr müsst Überstunden abfeiern. Ich kann euch die Zeit nicht ausbezahlen. Das Budget ist jetzt schon so gut wie aufgebraucht.«

Sofia legte Christine eine Hand auf den Arm. »Keine Angst. Wenn ich was nicht weiß, dann rufe ich dich an. Auch nachts. Damit du das Gefühl hast, gebraucht zu werden. Versprochen.«

Christine nickte, aber Fran spürte, dass irgendwas nicht stimmte. Egal. Wenn es wichtig war, würde sich Christine melden. »Sofia, ich und Bruno halten die Stellung. Das heißt für dich, Martina, ebenfalls drei Wochen Langeweile. Sorry, aber es geht nicht anders.«

Martina nickte, ihre Augen leuchteten, wenigstens sie freute sich über die üppige Auszeit.

»Wann machst *du* denn mal Urlaub?« Günther sah sie mit seinem Therapeutenblick an, der ihr das Gefühl gab, transparent zu sein.

»Wenn ihr drei zurück seid. Nicht verhandelbar.«

Günther kniff die Augen zusammen. »Du hast als Einzige von uns seit einem Jahr nicht länger als drei Tage freigemacht. Du müsstest eigentlich zuerst gehen.«

»Ich bin die Chefin. Ich verdiene mehr, ich habe mehr Ansehen, ich habe mehr Verantwortung. Anscheinend habe ich auch die besseren Ärzte. Ich bin in bester Verfassung. Körperlich, geistig und seelisch. Nicht verhandelbar.«

»Wie du willst. Was ist mit dem Fall, an dem Bruno dran ist? Warum nur er? Warum nicht alle? Prokter ist nicht irgendwer.«

»Es sieht nach einem Intimidid aus. Nichts für uns. Bruno ist Verbindungsmann, so wie Kittner es angefordert hat. Du weißt doch, dass die Staatsanwaltschaft vorsichtig geworden ist und sich absichern will. Lieber einmal OFA zu viel als zu wenig. Wir sind salonfähig geworden.«

»Und das hat nichts mit Sascha Herz zu tun?« Günther zog eine Augenbraue nach oben.

Fran wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Jetzt bin ich mir sicher, dass du dringend Urlaub brauchst. Du siehst Gespenster und lehnst dich mal wieder so weit aus dem Fenster, dass dich niemand halten kann.« Sie klopfte auf die Tischplatte. »Gibt es noch irgendwelche intelligenten Fragen?« Fran wartete einen Moment. »Wunderbar. Also: Richtet einen E-Mail-Responder ein, fahrt eure Rechner runter, und dann will ich euch drei Wochen lang nicht mehr hier sehen. Alles klar?«

Christine und Günther seufzten, als müssten sie drei Jahre hinter Gitter. Martina sprang auf, grüßte in die Runde und war verschwunden.

Sofia schob Christine vor sich her und versicherte ihr immer wieder, dass sie alles im Griff habe. Günther warf Fran einen schrägen Blick zu, dann machte er sich ebenfalls auf den Weg.

\*

Eine halbe Stunde später war Fran alleine in der Abteilung. Sofia hatte sich den Rest des Tages frei genommen, die anderen hatten wunderbarerweise Frans Dienstanweisung befolgt, hatten ihre Arbeitsplätze geräumt und waren unterwegs in den Urlaub.

Fran setzte sich an ihren Schreibtisch und öffnete ihr Mailprogramm. Sie hatte sich noch immer nicht daran gewöhnt, dass sie jeden Tag mehr als fünfzig Mails erhielt, von denen die meisten Informationen für die Abteilungsleiter enthielten. Im Schnitt verbrachte sie zwei Stunden damit, die Mails zu bearbeiten. Die vierunddreißigste stammte nicht aus einer der anderen Abteilungen. Fran hatte keine Ahnung, von wem sie war, denn der Absender bestand nur aus einer wirren Folge von Ziffern und Buchstaben. Kein Zweifel bestand daran, dass sie eine E-Mail mit diesem Inhalt noch nie erhalten hatte: »Ich werde töten, wenn ihr nicht die Wahrheit sagt.«

## Montag, 6. Juli, 12.30 Uhr

Rudger verband seinen privaten Laptop mit dem Intranet der »Düsseldorfer Neuen Post« und überspielte die Daten, die er am Wochenende zusammengestellt hatte. Helversums Dossier und seine eigenen Recherchen ergaben bereits ein gutes Bild über die Verstrickungen des KK 11, der Abteilung OFA und der Staatsanwaltschaft, in persona Hasso Kittner. Auch der ehemalige Oberstaatsanwalt Sigfried Böhrrerjan spielte eine Rolle. Er hatte vor gut zwei Jahren maßgeblich dazu beigetragen, dass sich ein junger Mann auf der Flucht vom Schlossturm in den Tod gestürzt hatte. Es war nie Anklage erhoben worden, aber Böhrrerjan war unauffällig aus seinem Amt entfernt worden. Selbst seine Lebensgefährtin, eine einflussreiche Staatsanwältin, hatte ihn nicht davor bewahren können. Gegen Fran Miller war ermittelt worden, aufgrund einer Anzeige von Angehörigen eines gewissen Albert Neusen, Kriminalhauptkommissar aus Hamburg, der bei derselben Explosion ums Leben kam, die Fran Miller fast umgebracht und ihre Schwester, ebenso Entführungsoffer wie Albert Neusen, verschont hatte. Die Ermittlungen waren nur drei Tage nach Eingang bei der Staatsanwaltschaft eingestellt worden, wegen »nicht hinreichenden Tatverdachts«.

Rudger trällerte eine Kindermelodie vor sich hin. Wenn das keine Seilschaft war! Die hatten allesamt Dreck am Stecken, aber die Öffentlichkeit hatte nichts davon erfahren und er musste zugeben, dass er sich auch nicht gekümmert hatte, obwohl der Fall selbst natürlich fast zwei Wochen die Schlagzeilen beherrscht hatte.

Sein Computer signalisierte den Eingang einer E-Mail in seinem privaten Postfach. Selbst Helversum hatte keinen Zugriff darauf – solange er nicht die Kollegen aus der IT daransetzte, es zu knacken. Aber das würde Rudger sofort merken, denn sein Leib-und-Magen-Hacker hatte es mit allen erdenklichen Schutzmaßnahmen versehen. Darunter auch ein stiller Alarm, wenn jemand in seinen Account einzubrechen versuchte.

Die Nachricht kam über seinen Direktzugang bei der Pressestelle des Polizeipräsidiums. »Der renommierte Soziologe Professor Dr. Johannes Prokter wurde am frühen Morgen auf dem Gelände der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf tot aufgefunden. Die Polizei geht von einem Gewaltverbrechen aus. Eine Mordkommission wurde gebildet, die Profiler des Landeskriminalamtes sind in die Ermittlungen mit einbezogen worden.«

»Sieh da, sieh da«, murmelte Rudger vor sich hin. »Die Profiler sind mit im Boot, und damit auch Franziska Miller. Das wäre doch *die* Gelegenheit, unauffällig Kontakt aufzunehmen.«

Er griff zum Telefonhörer, zog die Hand aber wieder zurück. Es wäre unklug, schon jetzt aus der Deckung hervorzutreten. In diesem Fall musste er genauso agieren wie bei Mittermaier, der zur Freude der gesamten Redaktion bereits Anzeige erstattet hatte wegen Verleumdung und Beleidigung und übler Nachrede. Die Sache bekam so richtig Schwung.

Nur noch ein wenig mehr Druck, und die überregionalen Medien würden das Thema so richtig fett aufgreifen. Vielleicht bescherte Rudger die Story sogar eine Nominierung zu einem Journalistenpreis. Verdient hatte er schon lange einen, aber immer war ihm jemand zuvorgekommen oder er zu spät oder die Jury war manipuliert worden oder die Sterne hatten schlecht gestanden.

Er musste es vorsichtig angehen, aber auch nicht allzu vorsichtig, das Timing musste stimmen. Allein die Tatsache, dass Fran Miller, Sascha Herz und Hasso Kittner am selben Fall arbeiteten, war nichts Besonderes. Er musste in der Vergangenheit graben, musste die kleinen und großen Geheimnisse ans Licht bringen. Und wenn nichts dran war an der Sache, dann hatte er eben Pech gehabt. So war das Geschäft, und er war froh, dass er nicht unter dem Druck stand, irgendwelchen Dreck erfinden zu müssen, mit dem die Zeitung dann werfen konnte.

Sein Postfach gab erneut Laut. Rudger schaute auf den Text und wäre fast vom Stuhl gefallen. »Ronald Kleinbau tot. Habe Zweifel an der Obduktion, die einen natürlichen Tod bestätigt. Schau mal hin.«

Ronald Kleinbau! Zeuge gegen einen potenziellen Nazikiller, der seit fast einem halben Jahr in Untersuchungshaft saß. Dagegen war Prokter geradezu langweilig. Manchmal musste man nur warten, dann landeten die gebratenen Hühner direkt auf dem Teller. Sein Informant saß im KK 11, ein Whistleblower, der nichts weiter wollte, als seine Storys in der Presse wiederzufinden. Der Deal war klar: Infos gegen Artikel – allerdings nicht mit absoluter Veröffentlichungsgarantie. Das wäre unseriös gewesen. Aber die Quote war nicht schlecht: Sechs von zehn Hinweisen hatten eine gute Story ergeben.

Helversum musste Bescheid wissen. Rudger rief ihn an und erhielt grünes Licht. Das hieß auch, dass Rudger Geld in die Hand nehmen durfte, das Limit lag bei fünfzehntausend Euro. Wenn es teurer wurde, musste er Helversum informieren und ihn davon überzeugen, dass die Information mehr wert war.

Rudger legte sich Stift und Block zurecht sowie die Liste der Personen, die ihm vielleicht Näheres über den Tod von Kleinbau erzählen konnten: angefangen bei einem Kontakt in der Rechtsmedizin bis hin zu einem Beamten bei den Meldebehörden, der sich seinen Zugang zu den Sterbedaten schon öfter als einmal hatte versilbern lassen. Rudger kannte das Risiko, wegen Bestechung ernsthafte Probleme zu bekommen, aber es ging nun mal nicht ohne. Hielt er den offiziellen Weg ein, wurde er bei sensiblen Themen in der Regel vertröstet, abgeblockt, rausgeschmissen, und wenn sich mal jemand erbarmte, wurde Rudger nicht informiert, sondern desinformiert. Doch diesmal half weder der Appell ans Gewissen noch an die Geldbörse. Niemand wollte oder konnte ihm weiterhelfen. Ein Grund mehr, dranzubleiben. Rudger betrachtete die Liste. Fünf Namen. Alle fünf durchgestrichen.

Jetzt blieb ihm nur noch ein Name, der allerdings nicht auf dieser Liste stand. Doch diese Person, die er überzeugen musste, ihm Zugang zu den Unterlagen zu verschaffen, die Ronald Kleinbaus Tod betrafen, war nicht zu kaufen. Darüber hinaus gab es ein weiteres Problem mit dieser Person: Sie hasste Rudger. Abgrundtief. Und das zu Recht.